

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 25

**Vorwort:** Jeder Schuss ein Genuss!  
**Autor:** Christen, Hanns U.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Hanns U. Christen

## Jeder Schuss ein Genuss!

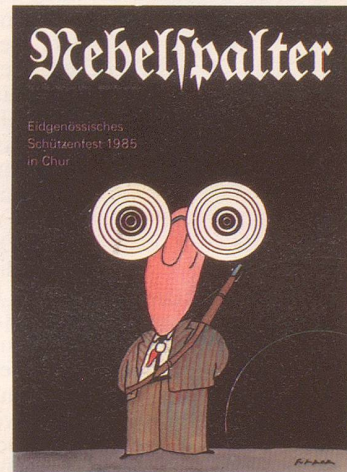
Das Schiessen ist des Schweizergeschmacks Lust. Drum haben wir ja die Armbrust. (Warnung an die Leser: das soll kein Vers sein, auch wenn es Lieder gibt, deren Verse ebenso holpern.) Wir haben die Armbrust als nationales Zeichen, nahezu gleichwertig mit dem Schweizerkreuz. Manchmal sogar kombiniert mit ihm. Das ist gar nicht so abwegig, denn die Armbrust heisst ja auch «Crossbow», was auf Deutsch Kreuzbogen bedeutet und sehr richtig beobachtet ist, denn schliesslich ist sie ja aus einem Bogen entstanden, der quer an einem Kolben befestigt war – doch werden wir nicht technisch. Jedenfalls ist eines bemerkenswert: Unser Schweizerkreuz heisst in anderen Ländern «griechisches Kreuz», und die Armbrust wurde so vor rund 2400 Jahren von den Griechen erfunden. Das einzige, was wir in der Schweiz zur Armbrust neu beigetragen haben, sind der Apfel und der Wilhelm Tell. Es ist einfach ekelhaft – man kommt um diese alten Griechen nicht herum. Alles, was irgendwie wichtig ist, haben sie erfunden. Nur den Buchdruck nicht. Dafür hatten sie keine Verwendung. Ein Grieche, gleich ob alt oder neu, kann in einer halben Stunde mehr erzählen als das dickste Buch. Ausserdem waren sie zu klug, etwas zu erfinden, womit man jedes Blabla landesweit verbreiten kann. Wenn man bedenkt, dass das gesamte Geistesgut der alten Griechen, das auf uns gekommen ist, weniger Druckzeilen einnimmt als ein einziger Jahrgang einer unserer Zeitungen ... Also es ist geradezu zum Schiessen.

Apud Schiessen. Jetzt knallen ja dann in Chur und um Chur herum so gegen sechs Millionen Schüsse – nahezu ein Schuss pro Einwohner der Schweiz. Nur auf andere Ziele, zum Glück. Bei uns wird auf abstrakte Ziele geschossen. Abstrakt heisst, wenn man's übersetzt: abgezogen. Nicht alles freilich, was abgezogen ist, ist auch abstrakt. Was einen daran erinnert, was für einen Aufruhr es gab im Volkchen, als vor Zeiten eine Anzahl missgeleiteter Wehrmänner auf Bildlein schossen, die abgezogene Damen (oder der-

gleichen) zeigten. Der Lärm, der entstand, könnte sich durchaus mit dem Schiesslärm eines Eidgenössischen Schützenfestes messen – nur der Pulverdampf fehlte. Es roch mehr nach politischer Agitation als nach Schiesspulver. Und niemandem, niemandem fiel es auf, dass dergleichen Scheiben eine alte Tradition sind in den Alpenländern. Im Tirol zum Beispiel sind Schiessscheiben, die allerlei Rundes von prallen Sennerinnen zeigen, von alters her ungeheuer beliebt. Man schoss sogar auf die üppigen Formen der Maria Theresia, was keine Sennerin war, sondern die Herrscherin von Österreich.

Auf Österreicher hat man ja schon immer gern geschossen. Nicht nur unser Wilhelm Tell auf den Gessler. Es ist zwar sehr ungewiss, ob der Wilhelm Tell jemals gelebt hat – aber ganz sicher ist: den Gessler, den hat er umgelegt. Mit einem einzigen Schuss, und erst noch vom Strassenrand aus. Wer die Hohle Gasse kennt, wird mir zustimmen: ein unerhörtes Können schiesstechnischer Art brauchte der Wilhelm Tell dazu nicht. Ausserdem wusste er ja, falls er gelebt hat, dass er mit einem einzigen Schuss den Gessler umbringen musste. Denn so viel Zeit, wie's fürs Nachladen einer Armbrust braucht – so viel Zeit hatte er nicht, der Willi.

Da hatte es der andere Schütze leichter, der einen österreichischen Prominenten erschoss. Nämlich der 18jährige Gymnasiast Gavrilo Princip. Seinen Schüssen aus einer belgischen Selbstladepistole, ebenfalls vom Strassenrand abgefeuert, aber aus nächster Nähe, fiel am 28. Juni 1914 der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand zum Opfer. Samt seiner Ehefrau Sophy. Die Schüsse des noch nicht strafmündigen Buben waren genau das, was es brauchte, um ein Krieglein auszulösen, das im Handumdrehen weltweite Dimensionen annahm und heute Erster Weltkrieg heisst. Wo Gavrilo Princip beim Schiessen stand, sind heute zwei Fussabdrücke im Belag des Trottoirs eingelassen – sein Denkmal in Sarajevo, vom Staate Jugoslawien ihm gewidmet. Das einzige



Denkmal auf der Welt für einen Nationalhelden übrigens, das man ungestraft mit Füssen treten darf. Manchmal stellen sich Touristen hinein und lassen sich so photographieren. Auch Touristen aus der Schweiz. Dann können sie daheim die Bilder zeigen und unter Kopfschütteln sagen: «Also dieses Jugoslawien! Wie kann man einen Attentäter zum Nationalhelden machen! Eso ebbis ...» An Wilhelm, den Tellen, pflegt dann niemand zu denken.

Schiessen ist bei uns etwas sehr Friedliches. Ganz im Gegensatz zu Fussball und anderen mörderischen Sportarten. Wenn bei uns jemand aus einem Schützenstand getragen wird, so ist das ein Schützenkönig, auf den Schultern. Schiessen ist eine der wenigen Sportarten, die dem, der sie betreibt, keine körperlichen Schädigungen bringt. Ausser vielleicht einer blauen Stelle an der Schulter vom Rückstoss. Und zudem die einzige nicht unmoralische Sportart, die man im Liegen ausüben kann. Ausserdem ist Schiessen ein Genuss. Jedenfalls für die Schützen. Es bereitet ihnen viel Freude, wenn es ihnen gelingt, ein mit einer Nickellegierung umgebenes Stücklein Blei mit Hilfe des beim raschen Verbrennen eines milden Sprengstoffs entstehenden Druckes vom Punkte A (Feuerwaffe) zum Punkte B (Scheibe) zu befördern. Vor allem, wenn sie dabei das treffen, was sie anvisiert haben. Das Erreichen des Zieles, das man sich gesteckt hat, ist ja auch in einer anderen Freizeitbeschäftigung des Schweizergeschehens von Bedeutung. Nämlich in der Politik. Aber da geht der Schuss manchmal hinten hinaus. Beim Schiessen jedoch kaum jemals. Drum ist's so ein Genuss, das Schiessen ...